

ror. Überall in diesen Ländern wurden Juden wie Feinde behandelt. Viele flohen angesichts des offiziell veranlaßten Terrors durch den Mob. Um sich greifende Zerstörungen und Beschlagnahme ihres Eigentums, Plünderung, Mord und willkürliche Verhaftungen waren an der Tagesordnung. In Ägypten allein befanden sich zu diesem Zeitpunkt 2000 bis 2500 Juden. Von ihnen kamen 600 ins

Gefängnis und wurden unter unmenschlichen Bedingungen inhaftiert, unfähig, sich niederzulegen und oft gar, sich zu setzen. Keine sanitären Einrichtungen und kein Wasser oder Essen 48 Stunden lang. Am dritten Tag bekamen sie etwas Wasser und am vierten wenig trockenes Brot und Käse. In Syrien, Libyen und Aden fanden Pogrome statt.

2 Kirche in der Verkündigung in Israel¹

Von Elisabeth Hemker, Haifa

Die Kirche steht hier zum ersten Mal, nach der Zerstreuung der ersten Christen im 4. Jahrhundert, vor der Aufgabe, die Lehre Christi an ihrem Ursprungsort, an Christen innerhalb einer jüdischen Mehrheit, zu verkünden.

Bisher war die Kirche hier im arabischen Kultur- und Sprachraum beheimatet, und die Verkündigung erfolgte, bis auf einige Ausnahmen, nicht in der Volks-, sondern in einer fremden Sprache. Die Lehrer und Seelsorger waren Europäer, und die Erscheinungsform der Kirche war europäisch.

Mit der nach der Staatsgründung einsetzenden Rückkehr der Juden nach Israel kamen Tausende Familien ins Land, in denen ein Ehepartner, meist die Frau, Christ war. Nach dem ottomanischen Gesetz, das auch in der Mandatszeit gültig blieb und bis jetzt in Kraft ist, ist das Personalrecht identisch mit dem religiösen Recht einer jeden Religionsgemeinschaft². Danach bestimmt sich nach der Halacha (d. i. nach jüdischer Tradition) die Religion des Kindes nach der Religion der Mutter. So werden die Kinder automatisch als Christen bezeichnet, auch wenn sie nicht getauft sind.

Die Kirche war auf diese große Einwanderung europäischer Christen nicht vorbereitet. Einige dieser Familien wanderten wieder ab, andere paßten sich der Mehrheit an, und ein großer Teil wollten Glieder der Kirche bleiben, wußten aber nicht, wie sie sich in die andersartige Gesellschaft eingliedern sollten. Dabei kam es zu Fehlhaltungen, manche Christen schlossen sich hermetisch von der israelischen Gesellschaft ab, andere übten ihre Religion heimlich aus, wieder andere glaubten, ihre Zugehörigkeit zum Christentum bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit hervorheben zu müssen und beschworen damit Aggression herauf. Auch ein Teil der israelischen Gesellschaft war nicht bereit, Stellung zu diesem Problem zu nehmen. Im Gegenteil, sie fürchteten durch die Anwesenheit der Christen in Israel für die Einzigartigkeit (Yihud) des jüdischen Volkes. Die Kirche wußte nicht, wie sie sich zu all diesen auftauchenden Problemen stellen sollte aus ihrer Zurückhaltung Israel gegenüber, das eine neue religiöse Gegebenheit im Heiligen Land und ein neuer politischer Faktor im Mittleren Orient war.

Bei der Suche nach einer Lösung gab es zunächst einmal nur Schwierigkeiten. Niemand beherrschte die Landessprache so, um darin unterrichten zu können und zu predigen. Es gab in ihr noch keine theologischen Begriffe,

um die Glaubenswahrheiten verständlich zu machen. Außer dem Tenah (Altes Testament) gab es keine Bücher für den Gottesdienst und die Unterweisung. Ein Neues Testament im heutigen Hebräisch gibt es noch nicht. Die beiden bestehenden Übersetzungen, Deliz und Salkinson, stammen aus der Zeit, als Hebräisch noch keine Umgangssprache war. Diese Ausgaben des Neuen Testaments gibt es in vielen israelischen Familien und besonders in den Kibbuzim.

Das Elternhaus war entweder un-, auch antireligiös, oder es pflegte nur noch äußerliches Brauchtum der Herkunftsländer, das damit den Forderungen des Christseins nicht mehr genügte oder ihnen widersprach. Viele dieser Christen hatten keine Beziehung zur Kirche, und wenn sie Kontakt suchten, dann geschah dies zunächst ihrer eigenen „Heimatlosigkeit“ wegen. Sie kamen aus rein christlichen Ländern und waren auf eine Diasporasituation nicht vorbereitet und ihr auch nicht gewachsen. Sie wehrten sich innerlich dagegen, und ihre Einstellung zur Umwelt war negativ. Wenn sie einen Seelsorger ihres Sprach- und Kulturkreises fanden, bestärkte er sie in ihrer Haltung und berief sich dabei auf die Const. „Exsul Familia“ vom 1. 8. 1952. Dies vergrößerte die Schwierigkeiten noch, weil eine nationale Seelsorge betrieben wurde, ehe eine einheimische, im hebräischen Milieu verwurzelte Kirche da war.

Die Kinder lernten die Landessprache schnell und ordneten sich in die Gesellschaft ein. Früher oder später erfuhren sie, daß sie Christen waren. Ihre häufigste Reaktion auf diese Eröffnung war: „Wenn schon Minderheit, dann bewußt!“ Aber sie hatten meist keine Ahnung, wie sie sich in dieser neuen Situation verhalten sollten. Die Eltern waren oft unfähig, hier zu helfen, im Gegenteil, sie zögerten Entscheidungen wie Religionsunterricht, Sakramentenempfang usw. hinaus. Die jungen Christen erwarteten hier die Hilfe der Kirche. Ihre wichtigste Frage war: „Wie kann ich ein Glied der Gesellschaft *und* ein Christ in Israel sein?“ Diese Forderungen waren der Kirche neu, und sie konnte sich nicht auf Entscheidungen festlegen, denn es gab keine Tradition, von den spärlichen Berichten der ersten Christen abgesehen. So begann sie nach neuen Wegen und Möglichkeiten, ja nach einem Ausdruck ihrer selbst zu suchen.

Hilfe kam ihr dabei aus den äußeren Gegebenheiten. Die christlichen Kinder, die israelische Schulen besuchen, kennen die Bibel nicht nur in einer knappen Auswahl, sondern im Original. Der Bibelunterricht nimmt im Gesamtunterricht einen breiten Raum ein, denn die Bibel ist nicht nur

¹ Auszugsweise auch in: Sidic, No. 2. Rom, Juni 1967 (s. u. S. 185).

² Vgl. FR. XV, 57/60, S. 59 ff. [Anm. d. Red. d. FR.].

ein religiöses Buch, sondern auch das Geschichtsbuch dieses Volkes. Die meisten Begebenheiten der Bibel haben sich in diesem Land zugetragen, und die Kinder kennen es und lieben es als Land der Bibel, und sie sind stolz darauf, daß es ihre Heimat ist. Sie lernen die Bibel in der Sprache, in der sie geschrieben ist und die auch ihre Sprache ist. Diese Beschäftigung mit der Bibel unter verschiedenen Gesichtspunkten schafft eine religiöse Atmosphäre, und daraus erwächst ein natürliches Interesse an Religion.

In der Schule wird die Bibel mit traditionellem und wissenschaftlichem Kommentar gelehrt. Einige Stellen – es sind weniger, als die meisten Christen vermuten – fordern eine zusätzliche Erklärung. Christen haben sich daran gewöhnt, „Alter und Neuer Bund“ in zwei Kategorien zu denken und ihre Unterschiede hervorzuheben, statt sie als Einheit zu sehen wie in den ersten christlichen Jahrhunderten (z. B. Osternacht).

Dieser biblische Hintergrund ist ein gut vorbereiteter Boden für die christliche Verkündigung. Die Plätze des Wirkens Jesu sind bekannt aus der Heimatkunde und von Ausflügen. Die Parabeln sind ihnen vertraut als Lehrform, auch die Themen sind ihnen bewußt. Christus, Maria, die Apostel sind ein Teil des jüdischen, also ihres Volkes. Ein Problem ist für sie die Judenverfolgung. Sie folgern: „Wenn die Juden schuld sind am Tod Christi, dann auch ich; wenn aber Christus uns durch seinen Tod erlöst hat, wie kann dann ein Volk oder ein Teil des Volkes an seinem Tode schuldig sein und auf Grund dessen durch die Jahrhunderte bis in die jüngste Vergangenheit hinein verfolgt werden?“

Israel ist in sein Land zurückgekehrt und sucht, wie es seiner Vergangenheit, die ihre Wurzeln in diesem Land hat, treu bleibt und den Forderungen des „Heute“ gerecht wird. Israel muß sich selbst „treu“ sein, aber es kann kein rekonstruiertes Denkmal seiner selbst sein. Hier irren die meisten Christen, auch Theologen, die im wiedererstandenen Israel ein konserviertes auserwähltes Volk suchen. Das auserwählte Volk ist da, doch sein Angesicht hat sich verändert. Für die meisten Christen ist das Judentum identisch mit den Leuten, die in Jerusalem riefen: „Kreuzige ihn!“ Das Judentum hat nach der Zeit Christi Werte entfaltet, die wir nicht mehr zur Kenntnis genommen haben. Wir haben die Stelle des auserwählten Volkes eingenommen und uns angemaßt, dem „älteren Bruder“ zu sagen, was wir von ihm erwarten und was er zu tun hat.

Es besteht kein Zweifel, daß die Entstehung eines freien jüdischen Staates eine Revolution für das jüdische Volk bedeutet, die weitgehende Konsequenzen auf sozialem, kulturellem und sicher auch auf religiösem Gebiet hat. Die ersten Symptome einer wachsenden Krise zeichnen sich jetzt schon ab.

Auch die Kirche hat ihr Angesicht verändert. Sie hat ihren Weg durch die Jahrhunderte zurückgelegt und ist beladen mit Geschichte, Gesetzen, Traditionen, Riten und Ausdrucksformen, die der Schlichtheit des Evangeliums nicht entsprechen, ja oft widersprechen. Die Kirche sucht den Weg zu ihrer Quelle. Das evangelische Kerygma ist unter ganz konkreten und spezifischen Verhältnissen hier in diesem Land und Volk entstanden. Nachdem ein großer Teil des Volkes es nicht annahm, fand es in einem ihm völlig fremden Milieu Verbreitung. Mit dem Fall Jerusalems (70) und der Veränderung der Verhältnisse im Lande kam es zur abrupten Trennung von Juden und Christen und in der Folge auch zur Trennung der jungen Gemeinde von ihrem natürlichen Boden, der sich nicht einmal mehr rekonstruieren läßt. Jetzt wurden Aussagen des Evangeliums außerhalb ihrer jüdischen Umgebung interpretiert in einer Weise, die dem Sinn des Evangeliums nicht genau entsprach. Es ist an der Kirche, sich zu besinnen, nicht nur, wo sie gegen Israel gefehlt hat, sondern was sie noch von Israel lernen kann. „Denn Weisung fährt von Zion aus, von Jerusalem Seine Rede.“ Is. 2, 3.

Hier in Israel haben wir die einzigartige Möglichkeit: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem . . .“ Apg 1, 8 V. und „daß ich wie die Lehrlinge höre“ Is. 50, 4. Wir haben unsere Abstammung vergessen oder bewußt verdrängt, und damit haben wir einen Quellfluß verstopft, der zu unserm Selbstverständnis notwendig ist. „Das Christentum braucht zu seinem Selbstverständnis das Judentum, das Judentum braucht das Christentum nicht zu seinem Selbstverständnis (Professor Werblowsky in einem Symposium in Jerusalem). Das Christentum ist für die meisten Juden verknüpft mit Vorstellungen wie Zwangstaufe, Seelenfang und Mythos. Juden und Christen wissen nicht um ihre Gemeinsamkeit. Israel sucht und braucht die Bindungen zur Völkerfamilie, und außerhalb des christlichen Lagers sind Freunde schwer zu finden. So ist der Israeli überrascht, wenn er in einer katholischen Kirche Inschriften „seines“ Tenah findet oder zufällig bei einer hebräischen Meßfeier Worte „seiner“ Propheten und Weisen hört. Noch größer ist die Begeisterung bei den christlichen Kindern, daß ihr Christentum sie nicht von der israelischen Umgebung entfernt, sondern sie eher näherbringt. Eine Schülerin fand, daß die Christen „Juden einer neuen Generation“ sind.

Die Verkündigung muß sich frei machen von lieb gewordenen Denkschemen und nach neuen Ausdrucksformen suchen. Es sind noch nicht alle Probleme gelöst, aber der Anfang ist gemacht. Die Religion ist für die jungen Christen hier ein persönliches Problem, das sie untereinander offen besprechen, und ihre Entscheidungen darin treffen sie unabhängig von ihrer Umwelt.

Übersicht der Christen in den unter israelischer Jurisdiktion stehenden Gebieten¹

	Israel	Altstadt und Westufer	Gaza-Streifen	Insgesamt
Römisch-Katholisch	10 000	12 000	400	22 400
Griechisch-Katholisch	23 000	3 000	—	26 000
Maroniten und andere				
Katholisch-Unierte	3 400	700	—	3 700
Griechisch-Orthodoxe	17 000	19 000	1 400	37 400
Armenisch-Orthodoxe	600	2 000	50	2 650
Koptisch-Orthodoxe	400	2 000	100	2 500
Syrisch-Orthodoxe				
Abessinisch-Orthodoxe				
Protestanten und Anglikaner	2 000	3 000	50	5 050
Insgesamt	56 000	41 700	2 000	99 700

¹ Aus: „Die Kirchen des Heiligen Landes“ von Dr. Shaul P. Colbi. Direktor der christlichen Abteilung beim Religionsministerium (Jerusalem). In: „Holy Land Pilgrimages“, Sonderbeilage zu „The Jerusalem Post“, Dezember 1967, p. 4.